Beschreibung der Sarsaparille von Tampico und ihrer Unterscheidung von anderen Sarsaparillsorten;

von *J. J. Virey.*

Von Herrn Gauthier, Apotheker in Paris, wurde mir unter dem Namen Sarsaparill von Tampico eine in mehrfacher Hinsicht von den im Handel befindlichen Sorten verschiedene Probe zugeschickt, die aber nichts destoweniger eine wirkliche Sarsaparill ist; allein um sie von den besseren Sorten zu unterscheiden, muss man sie alle kennen, wesshalb ihre Beschreibung mir nicht unnützlich erscheint.

Tampico ist ein Hafen des Mexicanischen Meerbusens, in der Nähe von Vera-Cruz, Honduras, und anderer Gegenden, woher wir die besten Sarsaparillsorten beziehen. Es sind die mit den langen kriechenden Wurzeln besetzten Stöcke, die man aufgerollt bringt, während die Sarsaparillsorten des südlichen Amerika oder die durch die Portugiesen aus Brasilien eingeführten, keine Wurzelstöcke haben; letztere scheinen ganz verschiedenen Pflanzen anzugehören, die mit Dornen oder Stacheln besetzte Stengel haben.

Die Sarsaparilla von Tampico zeigt zwar im Allgemeinen die Structur der wirklichen Sarsaparillsorten, allein sie besitzt nicht die braune oder röthliche Farbe, welche man bei den meisten anderen bemerkt; sie ist entweder hell weisslichgelb (blond) oder doch viel weniger dunkelbraun. Die gestreiften, langen, zähen, etwas mehr voluminösen Wurzeln als die anderen, sind frei von

den Erhabenheiten oder kleinen faserigen Dornen, welche sich auf den Sarsaparillsorten von Peru oder von andern Gegenden zerstreut finden. Beim Kauen zeigt sich die Sarsaparill von Tampico sehr schleimig und besitzt ausser einer schwachen Bitterkeit, einen süsslichen Geschmack, welcher in einigen Wurzeln selbst schwach zuckerartig scheint. Der holzige Kern ist nicht dick, und von dem rindigen Theile umhüllt, welcher ohne Zweifel im frischen Zustande saftiger war, als der bei allen andern Sarsaparillsorten.

Die Wurzelstöcke dieser Sarsaparille sind kräftig gewachsen, manchmal so voluminös und korkartig wie Chinawurzel, und von blasser Farbe; diese Farbe scheint der ganzen Pflanze eigen zu seyn, und bei derselben ein starkes Verhältniss der Schleimsubstanz anzuzeigen. In diese von einiger Wirkung in diesem Arzneimittel, würde die Sarsaparill von Tampico in dieser Beziehung, einigen Vorzug verdienen; der mit den Namen *Smilacis Pariglin* und *Salseparin* bezeichnete wirksame Bestandtheil ist jedoch nicht darin vorherrschend. Da die Sarsaparille von Tampico alle Eigenschaften der best Sarsaparille, mit Ausnahme der helleren Farbe, besitzt so führt diess zur Vermuthung, dass es eine weisse Varietät von *Smilax officinalis* ist, welche von Kunt den *Nova genera et species plantarum* v. Humboldt Bonpland beschrieben ist. Diese Ansicht stützt zuerst auf die grosse Aehnlichkeit, die Farbe ausgenommen, mit der wahren Sarsaparille, welche von denselben Arten bezogen wird, und an den Ufern des Magdalenaflusses, in Neu-Mexico, wächst, woher sie im Ueberflusse nach Europa gebracht wird; dann besitzen wir häufig Beispiele von weissen Varietäten bei andern Vegetabilien. Diese Varietäten hängen von kälteren Standorten oder von Veränderungen durch Cultur ab; und was die

Meinung noch zu bestätigen scheint, ist, dass die weissen Varietäten von Vegetabilien um so reicher an schleimigen Bestandtheilen sind, als die wirksamen Principien weniger stark sich ausgebildet zeigen. Wir finden diess genau bei Vergleichung der Sarsaparill von Tampico mit anderen Sorten.

Es können nichts destoweniger Fälle eintreten, wo diese süsse oder helle Sarsaparille den anderen mehr bitteren und wirksameren Sorten vorgezogen werden muss. Die Behandlungsmethode, bei welchen man dieses Arzneimittel anwendet, müssen sich nach dem Temperament oder der Intensität und Stärke der Affectionen richten; es ist ein Irrthum zu glauben, dass man immer nach den wirksamsten Mitteln greifen muss. Es wäre darum nicht ohne Nutzen die Wirkung in Vergleich mit andern Sarsaparillsorten zu versuchen, und sie nicht ohne Unterschied zusammenzuwerfen, wie diess gewöhnlich geschieht. Es ist ein in Hospitälern leicht zu befolgender Versuch, welcher wichtig seyn kann für die Therapie, wie für pharmaceutische Zubereitungen dieses in jetziger Zeit so bräuchlichen Medicaments.

(Journ. de Pharmacie Mars 1837. S. 139.)

Joddarstellung in Schottland.

Whyte low wendet hierzu Kelp an, welcher an der Westküste Irlands durch Verbrennung von *Fucus palmarum* gewonnen wird. Dieser wird mit siedendem Wasser